



## Quellen

### 1. Staatsarchiv Leipzig

Die Kirchenbücher Deutschlands wurden in den 1930er und 1940er Jahren des vorigen Jahrhunderts vom sogenannten Reichssippenamt (ursprünglich: Reichsstelle für Sippenforschung) systematisch mikroverfilmt. Besagtes Amt war eine Dienststelle des Innenministeriums und es verfolgte – wie schon der Name unschwer vermuten lässt – sicherlich ideologische Zwecke, waren es doch in erster Linie die Kirchenbücher, mit deren Hilfe die arische bzw. nichtarische Abstammung einer Person geklärt werden sollte. Doch erfüllte sie daneben auch Zwecke, die völlig losgelöst vom ideologischen Ansatz auch für ein demokratisches Staatssystem ihren guten Sinn gehabt hätte. Denn die Frage der Abstammung kann sich selbstredend in einer Vielzahl von Fällen stellen, die mit Rassenideologie nichts zu tun haben – man denke nur an Fragen des Erbrechts oder an Interesse unzähliger Ahnenforscher, die aus rein privaten Gründen Kenntnis über ihre Vorfahren erlangen wollen.

Am 6.2.1875 war das Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstands und die Eheschließung (Vorgänger des aktuellen Personenstandsgesetzes) erlassen worden, mit dem erstmals reichsweit die Zuständigkeit in Personenstandsangelegenheiten

ausschließlich den (ggf. noch einzurichtenden) Standesämtern zugewiesen worden war. Bis zu diesem Zeitpunkt waren es ausschließlich die Kirchenbücher, die verbindliche Auskunft in Abstammungsfragen erteilen konnten.

Kirchenbücher waren zu allen Zeiten verlustgefährdet. Sie konnten durch Brände oder im Zuge von Kriegswirren vollständig zerstört werden, sie konnten durch mangelnde fachgerechte Lagerung dauerhaften Schaden nehmen, sie konnten auch schlichtweg „außer Kontrolle geraten“, mit anderen Worten „verbummelt“ werden und nicht mehr auffindbar sein. Die Mikroverfilmung der Kirchenbücher sollte dieser Gefahr vorbeugen, dass unersetzliches Datenmaterial verloren gehen könnte, und gerade die nachfolgenden Ereignisse des Zweiten Weltkriegs machen deutlich, wie sinnvoll diese Maßnahme war: Es liegen zwar keine genauen Zahlen vor, wieviele Kirchenbücher der ostdeutschen Provinzen nicht mehr mikroverfilmt werden konnten und daher für immer verschollen sind, doch es hat den Anschein, dass zumindest die Mehrzahl durch die Mikroverfilmung der Nachwelt gerettet werden konnte; das gilt zumindest für die Kirchenregister aus Preußisch Litauen.

In den Wirren der letzten Kriegswochen sowie in den Nachkriegsjahren wurden die Mikrofilme mehrfach aus- und umgelagert, bis das Sammelgut 1948 zum Zwecke der Sicherung und Bewahrung im Deutschen Zentralarchiv für Genealogie Berlin landete; die anschließende Sichtung ergab einige Jahre später, dass auch nach 1945 noch ein Bestand von ca. 150 Filmen „außer Kontrolle geraten“ war.

Zwischen 1975 und 1988 wurde das gesamte Filmmaterial des ehemaligen Reichssippenamtes – soweit noch vorhanden – auf modernes Filmmaterial umkopiert; Sicherungskopien wurden gezogen.

Der gesamte Bestand befindet sich seit Jahren im Staatsarchiv in Leipzig. Hüterin ist die im Zuge des Einigungsvertrages aus der entsprechenden früheren DDR-Behörde hervorgegangene „Deutsche Zentralstelle für Genealogie“.

Die Mikrofilme stehen der Allgemeinheit zur Nutzung zur Verfügung. Ein großer Arbeitsraum mit modernsten Geräten bietet beste Voraussetzungen für die Sichtung des Filmmaterials. Die Logistik ist ohne Fehl und Tadel; jeder gewünschte Film steht dem Nutzer auf Anforderung in Minutenschnelle zur Verfügung.

Die Zentralstelle verfügt über eine Homepage, auf der die Bestände des Archivs übersichtlich aufgeführt sind. Ein jeder hat somit die Möglichkeit, am häuslichen Computer festzustellen, aus welchem Kirchspiel welche Kirchenregister auf Mikrofilm

erhalten sind; dabei ist die – wohl noch in Zeiten des Reichssippenamts vergebene – Kennung des jeweiligen Films angegeben, die auch heute noch das maßgebende Identifizierungsmerkmal – für die Lagerung vor Ort ebenso wie für die Bestellung durch den Nutzer im Arbeitsraum des Archivs – darstellt.

## 2. „ancestry“

Seit längerer Zeit hat es sich „ancestry“ zur Aufgabe gemacht, Ahnenforschern die Möglichkeit zu geben, ihre Recherchen on-line am heimischen Schreibtisch durchzuführen, und für Ahnenforscher, die sich speziell mit Ostpreußen befassen, war es ein regelrechter „Befreiungsschlag“, als im Frühjahr 2017 zunächst Dutzende von Standesamtsunterlagen ostpreußischer Gemeinden ins Netz gestellt wurden, um einige Wochen später noch ein Vielfaches an Kirchenbüchern folgen zu lassen. Der Ahnenforschung hatten sich völlig neue Dimensionen eröffnet.

Wer früher über Jahre hinweg die Genealogischen Forschungsstellen der Mormonen aufgesucht hat, wird feststellen, um wieviel leichter die Recherche geworden ist, seitdem fast (!) alles über „ancestry“ im Netz zu finden ist. Das ist ein riesiger Vorteil gegenüber den früheren Möglichkeiten, und doch darf man die Erwartungen nicht zu hoch schrauben:

So ist es zunächst mitunter alles andere als einfach, ein bestimmtes Kirchenregister aus dieser oder jener Zeit überhaupt zu finden. Den größten Teil seines Filmmaterials über Preußisch Litauen hat „ancestry“ unter der Überschrift „Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1518–1921“ erfasst. Man muss dort im obersten Auswahlfenster auf „OstPreußen“ gehen, im sodann folgenden Pulldown-Menü findet man eine Vielzahl von Ortsnamen, die jeweils für ein Kirchspiel (oft aber auch für mehrere Kirchspiele) stehen, und wenn man einen dieser Orte „angewählt“ hat, erschließt sich eine Übersicht über das verfügbare Filmmaterial. So weit – so gut.

Oft wird man zwar rasch auf das stoßen, was man sucht, aber ebenso oft stößt man auch auf die ersten Schwierigkeiten.

Irritierend ist es schon, dass nur ein Teil der Ortsnamen unter der Bezeichnung steht, die einem als Ahnenforscher geläufig ist; häufig ist nämlich nur der polnische oder russische Ortsname genannt, unter dem der betreffende Kirchspielort heutzutage auf der Landkarte zu finden ist. Wer etwa Material zu den Kirchspielen Karkeln oder Lappienen sucht, wird unter diesen Namen nicht fündig; man muss schon wissen, dass

die Orte heute unter den russischen Namen „Mysowka“ bzw. „Bolshie Berezhki“ fortexistieren. Das ist für den Nutzer misslich; denn Russen werden dort nichts suchen, weil sie in den alten deutschen Kirchenbüchern des Ortes keine Ahnen vermuten können, und Deutsche wiederum können mit den russischen Ortsnamen wenig anfangen.

Andere Orte aus dem Kreis (Elch-)Niederung wie etwa Inse oder Kaukehmen wird man selbst unter den heutigen russischen Namen „Pritschaly“ bzw. „Yasnoe“ vergeblich suchen; lediglich unter der Sammelbezeichnung „Neukirch und Yasnoe“ wird man insoweit fündig, als sich in jenem Film außer Kirchenbuchauszügen aus Neukirch auch einige wenige Jahre Sterberegister von Kaukehmen aus dem 18. Jahrhundert finden. Dabei weiß man noch aus den Zeiten der Recherche bei den Mormonen (oder bei einem Blick in die Bestandsverzeichnisse von Leipzig), dass ungleich mehr Kirchenbuchmaterial dieses Sprengels als Mikrofilm überliefert ist.

Generell bereiten die Sammelbezeichnungen Schwierigkeiten, etwa solche wie „Kaliningrad, Kallningken, Kunzen und Russ“. Ruft man diesen Film auf, so findet sich eine Inhaltsangabe „Taufen, Heiraten und Tote – 1635–1937“, was wenig aufschlussreich erscheint. Man ist also gezwungen, 359 Seiten jenes Films durchzugehen, um herauszufinden, was sich dort alles im Detail verbirgt.

Sicher, dem Kenner wird rasch klar, dass die Mikrofilme, wie sie vor Jahrzehnten vom Reichssippenamt aufgenommen wurden, 1 : 1 wiedergegeben sind, und wenn diese Aufnahmen, wie dies häufiger geschah, Register unterschiedlichen Inhalts und verschiedener Kirchspiele in einem Film zusammenfassten, wird die entsprechende Zusammenfassung betroffener Orte in den Überschriften bei „ancestry“ nachvollziehbar.

Würde sich die Problematik der Sammelbezeichnungen hierin erschöpfen, so wäre das nicht weiter erwähnenswert, denn dieses Problem kennt man noch von den Mormonen; es sind ja dieselben Filme. Die Verhältnisse sind aber noch problematischer:

So findet man unter der Sammelbezeichnung „Kallningken und Russ“ eine Auswahl von insgesamt 18 Filmen mit Taufen, Heiraten und Toten über die Jahrhunderte hinweg. Zwar fällt auf, dass manche der aufgezeigten Überschriften sich zeitlich überlappen, und man mag zunächst annehmen, dass das teils Filme aus Kallningken und teils solche vom Kirchspiel Russ sind. Geht man dann aber Film für Film von A bis Z durch (das sind einige tausend Seiten), wird man verblüfft feststellen, dass sich in sämtlichen

Filmen auch nicht eine Seite befindet, die einem der Kirchenregister von Russ entstammte.

Noch erstaunter wird man sein, wenn sich herausstellt, dass unter besagter Rubrik „Kallningken und Russ“ sämtliche Filme zu finden sind, die aus dem Kirchspiel Inse existieren, sowie ein weiterer Film, der etwa 20 Jahre Eheschließungen im katholischen Kirchspiel Schillgallen enthält. Ein Ahnenforscher, der weiß, dass Inse über viele Jahrzehnte hinweg Filialkirche der „mater“ in Kallningken war, wird vielleicht mit viel Glück und viel Instinkt auf die Idee verfallen, es einmal mit Kallningken zu versuchen, wenn er vergeblich die Kirchenregister von Inse gesucht hat. Beim katholischen Kirchspiel Schillgallen aber versagen auch die vagsten Instikte. Das erwähnte Heiratsregister kann nur als Zufallsfund geortet werden, und wenn man weiß, dass insgesamt neun Filme mit Registerauszügen jenes Sprengels in Leipzig verfügbar sind, wird sich fragen, ob die übrigen Filme ebenfalls bei „ancestry“ on-line gestellt wurden und wo sie ggf. „versteckt“ sind.

Damit ist der Probleme immer noch nicht genug, denn man wird – wenn man sich an anderer Stelle über heute noch verfügbare Mikrofilme kundig gemacht hat – feststellen, dass manche Orte nahezu vollständig unter „Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1518–1921“ – „OstPreußen“ zu finden sind, dass aber ausgerechnet ein Film, von dem man weiß, dass es ihn geben muss, nicht mit aufgeführt ist.

Ein erster Weg tut sich auf, wenn man im Eingangsmenü statt „OstPreußen“ anzuwählen die Liste der verschiedenen Regionen durchgeht und dabei hinter „Military“ (worunter, wie zu vermuten steht, diverse Militärkirchenbücher zu finden sind) die Rubrik mit dem wenig aussagekräftigen Titel „not stated“ aufruft. Denn plötzlich finden sich weitere Orte aus Ost- und Westpreußen – so unter anderem die vermissten (weiteren) Kirchenbücher von Kaukehmen (weiterhin unter dem russischen Namen „Yasnoe“), und auch das ebenso vermisste „Russ“ stellt sich ein – allerdings unter dem heutigen litauischen Namen „Rusnė“.

Man stößt sogar auf Dubletten. Denn wer unter „OstPreußen“ insoweit ohne Schwierigkeiten die Kirchenbücher von Tilsit gefunden hat, wird exakte dieselben Filme unter der Region „not stated“ und dort unter dem russischen Namen „Sovetsk“ noch einmal antreffen.

Freilich, man muss wissen, dass es außer „Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1518–1921“ bei „ancestry“ auch ähnlich klingende Sammelüberschriften

gibt. Da wäre zunächst „Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1500-1971“ zu nennen, wo man erneut zahlreiche ostpreußische Kirchspiele findet; darunter ist etwa Königsberg – diesmal als „Kal., Kaliningrad und Ostpreußen“ – zu finden, und wer sich mit Tilsit befasst, erhält hier ein weiteres Mal Gelegenheit, sämtliche Kirchenbücher dieser Stadt zu sichten.

Schließlich gibt es auch „Deutschland, ausgewählte evangelische Kirchenbücher 1567-1945“. Hier kann man bei der ersten Weichenstellung zwischen „Deutschland“, „other“ und „Polen“ wählen. Hinter letzterem verbergen sich alte Kirchenbücher aus Pommern, Posen, Schlesien und Westpreußen, und unter „other“ findet man plötzlich als einzige Auswahlmöglichkeit – „Ostpreußen“. Auf der anschließende Ortsliste (und der jeweiligen Detailliste) stößt man dann auf konkrete Filme, die man an anderer Stelle als fehlend vermisst hatte – so etwa aus Gilge, Neukirch oder Stallupönen sowie aus „Ag, Kallningken und Russ“. Was sich hinter „Ag“ verbirgt, bleibt unklar, und abermals wird man trotz gegenteiliger Überschrift nichts zum Kirchspiel Russ finden, dafür aber 65 Jahre Sterberegister aus Kallningken des 18. Jahrhunderts, welches man bis dato vergeblich gesucht hat.

Fazit: In nicht wenigen Fällen ist es sehr schwer, den Mikrofilm des gesuchten Orts und Zeitraums überhaupt zu finden, und das eine oder andere Objekt ist wohl nur als Zufallsfund zu entdecken. Es hätte die Dinge sehr erleichtert, wenn man im Pulldown-Menü im Inhaltsverzeichnis zu einem jeden Kirchspiel nicht nur den Inhalt des einzelnen Films (etwa: „Taufen 1834–1856“), sondern auch die dazu gehörige Kennung (entsprechend „B 423“) angegeben hätte; denn anhand dieser Kennung, die man unter der Homepage des Sächsischen Staatsarchivs problemlos ermitteln kann, wäre auch ohne großes „Blättern“ ein rascher Abgleich möglich, ob sich der gesuchte Film unter der Adresse befindet.

Die vorstehende Kritik soll, um dies ausdrücklich klarzustellen, keine Verunglimpfung von „ancestry“ bedeuten. Es gilt vielmehr hervorzuheben, dass es eine großartige Sache ist, dass hier eine kaum vorstellbare Zahl an historischen Kirchenbüchern aus Ostpreußen (sowie zahlreichen weiteren deutschen Provinzen) ins Netz gestellt ist, die dem engagierten Ahnenforscher Möglichkeiten eröffnet, von denen er zuvor kaum zu träumen gewagt hat – das Ganze zwar nicht unentgeltlich, aber für eine Nutzungs-Gebühr, über deren Höhe man sich wahrlich nicht beklagen kann.

Es soll auch hervorgehoben werden, dass man sich bei „ancestry“ über das Ins-Netz-Stellen hinaus große Mühe gemacht hat, dem Nutzer die Auswertung leichter zu machen. War es doch bei der bisherigen Auswertung der alten Mikrofilme ein großes Problem, dass das Reichssippenamt regelmäßig zuerst alle linken und sodann alle rechten Seiten (oder umgekehrt) eines Kirchenbuchs aufgenommen hat, so sind bei „ancestry“ in fast allen Fällen diese linken und rechten Seite unmittelbar in die richtige Reihenfolge zurücksortiert worden. Das früher erforderliche Hin- und Herblättern, das insbesondere bei Einträgen, die sich über beide – linke wie rechte – Seiten eines Originals erstreckten, die Auswertung oft kaum möglich machte, ist damit Vergangenheit; das ist ein Service, der nicht genug gelobt werden kann.

Ein anderes Bemühen um Service ist – leider – im guten Ansatz steckengeblieben. In fast allen Registern ist eine Indizierung der Namen vorgenommen worden, d. h. sämtliche Namen von Beteiligten, die in den einzelnen Einträgen vorkommen, sind gesondert erfasst worden und können mit einer entsprechenden Suchfunktion recherchiert werden; wird man mit einem Namen fündig, so wird man unmittelbar zur Kirchenbuchseite geführt und kann sofort überprüfen, ob es sich um die gesuchte Person oder um einen Namensvetter gehandelt hat.

Bedenkt man, dass einige hundert Kirchorte erfasst sind, aus denen in der Regel mehrere – oft auch mehr als ein Dutzend – mikroverfilmte Registerbände ins Netz gestellt wurden, die ihrerseits in der Regel etliche Dutzend und oft auch 100 oder gar 200 Seiten umfassen, und wenn man sich dann noch vor Augen führt, dass auf jeder Kirchenbuchseite zumindest zwei oder drei – in der Regel aber fünf bis zehn und mitunter sogar noch viel mehr – Einträge stehen, dann kann einem selbst dann, wenn man ganz zurückhaltend schätzt, schwindelig werden angesichts der Gesamtzahl an digitalisierten Namen.

Indes: Der Erfolg eines solchen Bemühens steht und fällt mit der Lesbarkeit der Vorlage. Kirchenbücher sind nun einmal nicht zu dem Zweck angelegt worden, damit Jahrhunderte später Ahnenforscher ihre jeweiligen Recherchen anstellen können. Viele Registerführer besaßen eine schwer bis kaum zu lesende Handschrift, und da die Führung der Bücher von vielen als lästige Pflicht angesehen wurde, findet man immer wieder Beispiele, in denen sich der Pfarrer oder Präsentor nicht die geringste Mühe gegeben hat, sodass man die Namen allenfalls dann zutreffend ermitteln kann, wenn man sich durch längere Studien über die in der Region „üblichen“ Familiennamen einen

Überblick verschafft hat. – Die Lesbarkeit kann aber auch dann scheitern, dass im Text Kürzel verwendet wurden, die heute nicht mehr geläufig sind, und – ungleich häufiger – dann, wenn die Vorlage über die Jahre verblasst ist oder der Mikrofilm sich verdunkelt hat.

Die Idee der Indizierung war vom Ansatz her sicherlich segensreich, die Ergebnisse aber sind eher bescheiden. Denn es gibt leider eine große Anzahl an Kirchenbüchern (insbesondere aus dem 18. Jahrhundert und früher), bei denen die Indizierung grob fehlerhaft ausgefallen ist. Es gibt da Passagen, die sich über mehrere Jahre oder gar Jahrzehnte erstrecken, bei denen mehr als die Hälfte – ja oft fast sämtliche – der indizierten Namen nicht das wiedergeben, was da tatsächlich steht.

Schon der falsch gelesene Anfangsbuchstabe eines Namens bewirkt, dass man mit der Suchfunktion nicht mehr fündig wird. Oft aber gehen die Abweichungen zwischen „indiziertem“ und tatsächlichem Namen noch viel weiter und lassen auch nicht ansatzweise etwas von dem, was da hätte gelesen werden müssen, erkennen. Als Beispiel sei die Eheschließung von Jokubs (Jacob) Bruisze und Anna Marquardt(in) – den Eltern von Maryke Bruiszate – angeführt, die anlässlich der Indizierung bei „ancestry“ als „Jacob Beusel“ und „Anna Rarganstin“ festgehalten wurden.

Um auch da kein falsches Bild aufkommen zu lassen: Selbstverständlich ist ein guter Teil der Indizierungen auch völlig korrekt erfolgt, und mancher Ahnenforscher wird, wenn er versuchsweise einen Namen eingibt, plötzlich die Nadel im Heuhaufen finden, die er mit „normaler“ Kirchenbuchrecherche kaum jemals gefunden hätte. Auch bei der vorliegenden Veröffentlichung ist im Zuge der Recherchen zur jeweiligen Person der einzelnen Pfarrer und Präsentoren die Suchfunktion gelegentlich nützlich gewesen. Aber die Fehlerquote ist an anderer Stelle auch über weite Strecken derart hoch, dass dies nicht verschwiegen werden sollte.

Der Anspruch aber, dass man mit Hilfe der Suchfunktion seine Vorfahren über viele Generationen hinweg zurückverfolgen könnte, wird hiernach in den seltensten Fällen erfüllt werden können; die Chance, dass über Jahrhunderte hinweg die Namen der Ahnen in den Kirchenbüchern ausschließlich von Pfarrern festgehalten wurden, die eine saubere und gut lesbare Handschrift hatten, erscheint jedenfalls sehr gering.



### **3. Ortsfamilienbücher**

Eine gute Erkenntnisquelle für Ahnenforscher stellen die von „genealogy.net“ unterhaltenen „Ortsfamilienbücher“ dar. Es handelt sich dabei um Datenbanken, in denen systematisch Kirchenbücher ausgewertet und ins Netz gestellt sind. Auch für Preußisch Litauen existieren derlei Ortsfamilienbücher.

Besonders hervorzuheben ist das „Ortsfamilienbuch Memelland“, das mit annähernd einer halben Million Namen bereits riesige Ausmaße erlangt hat. Begründet und jahrelang betrieben von einem norddeutschen Pionier der Ahnenforschung wird dieses OFB mittlerweile von einem mehrköpfigen Team betrieben und ständig erweitert.

Weitere Ortsfamilienbücher aus Preußisch Litauen betreffen die Kirchspiele in Gilge, Heinrichswalde, Inse, Karkeln, Kaukehmen und Russ. Sie enthalten – soweit ersichtlich – deutlich weniger Datenmaterial; ein Großteil der jeweils vorliegenden Kirchenregister scheint noch der Auswertung zu harren. Immerhin: Die OFBs von Heinrichswalde und Kaukehmen scheinen regelmäßig zu „wachsen“.

Datenbank erfüllen sicherlich einen guten Zweck, und manchem wird es gelingen, seine Vorfahren allein anhand des gesammelten Datenmaterials zusammenzustellen. Und will man sich etwa nur über die Verbreitung eines Familiennamens informieren, bieten gerade Datenbanken eine hervorragende Möglichkeit der raschen Information. Freilich: Die Datenbankrecherche hat – wie so alles – ihre Vor- und Nachteile, und jeder muss für sich selbst herausfinden, welche Methode die für ihn angenehmste ist.

### **4. Kreisgemeinschaft Elchniederung**

Da sich die Website „Maryke Bruiszate“ vornehmlich mit Kirchspielen aus dem Kreis Niederung (ab 1938: Kreis Elchniederung) befasst, ist auch ein Hinweis auf die nach ihm benannte Kreisgemeinschaft geboten. Es handelt sich um einen Verein, der sich seit Jahrzehnten mit der Pflege des Andenkens an diesen Kreis befasst. Seit fast vier Jahrzehnten werden halbjährlich „Heimatbriefe“ herausgegeben, die mit vielen – zum Teil umfangreichen – Beiträgen zum Thema aufwarten. Die mittlerweile eingerichtete Homepage des Vereins ist so reichhaltig, dass man sich stundenlang mit ihr beschäftigen kann. Der Besuch dieser Homepage kann jedem Ahnenforscher, der sich mit dem Gebiet beiderseits der Memel befasst, nur wärmstens empfohlen werden.

Den Beiträgen mag es vordergründig – jedenfalls zum Teil – am wissenschaftlichen Tiefgang fehlen, aber das ist zum einen gar nicht der Anspruch und wäre zum anderen ein höchst ungerechter Vorwurf. Im Gegenteil: Gerade weil die Autoren durchweg Angehörige der Erlebnisgeneration (oder zumindest ihrer Nachfolgegeneration) sind, bestechen sie durch ihre Fülle an Detailinformationen, die ein externer Wissenschaftler schwerlich alle ermitteln könnte. Die vielen Autoren, die über mehrere Jahrzehnte hinweg die unterschiedlichsten großen, aber auch kleinen und kleinsten Aspekte des Lebens in der Niederung beleuchtet haben, vermitteln in ihrer Gesamtheit ein sehr plastisches Bild dessen, was dieser Kreis Niederung vor 1945 einmal dargestellt haben muss.

Die Kreisgemeinschaft Niederung hat nicht zuletzt auch einiges an Publikationen herausgebracht. Bereits 1966 bzw. 1969 erschienen zwei Bände „Der Kreis Elchniederung“, in denen von Experten (Verwaltungsbeamten, Lehrern, Förstern usw.), die ein Vierteljahrhundert zuvor noch vor Ort ihr Amt ausgeübt hatten, auf jeweils über mehr als 400 Seiten das komplette öffentliche Leben des Kreises, wie es in den Jahrzehnten vor der Vertreibung ausgesehen hatte, beschrieben wurde. Aus neuerer Zeit ist der 2006 erschienene Band „Der Kreis Elchniederung gestern und heute“ von Bastemeyer/Surau zu nennen – ein Werk, das erneut eine Fülle von Detailinformationen bietet und für jeden, der am Kreis interessiert ist, ein absolutes Muss darstellt.

## **5. Sembritzki/Bittens**

Wenn es ein Autor verdient hat, durch einen einzelnen – nur für ihn angelegten – Abschnitt besonders hervorgehoben zu werden, so ist es Johannes Sembritzki, der am 10.1.1856 in Marggrabowa (ab 1928: Treuburg, heute: Olecko) in Ermland-Masuren geboren wurde, sodann nach dem Abitur und einer nur kurzen Apothekerlaufbahn in seiner Heimatstadt nach Memel übersiedelte, um fortan wissenschaftlich und als Autor von Fachwerken tätig zu sein. Seine berühmtestes Werk war die 1918 erschiene „Geschichte des Kreises Memel“.

Vorliegend von besonderem Interesse ist der Folgeband „Geschichte des Kreises Heydekrug“. Sembritzki hat sein Erscheinen nicht mehr erlebt, da er bereits 1919 verstarb. Das halbfertige Manuskript wurde auf der Grundlage umfangreicher Aufzeichnungen von Artur Bittens fertiggestellt und erschien 1920. (Der Co-Autor war

1913 als Verfasser eines „Führer durch Memel und Umgebung“ hervorgetreten – ein sehr informatives Werk, das vollständig ins Internet gestellt ist.)

Die „Geschichte des Kreises Heydekrug“ ist hier deshalb so bedeutungsvoll, weil vor der Abtrennung des Memellandes vom Reich die Kirchspiele Schakuhnen, Kallningken und Karkeln verwaltungsmäßig zu ebendiesem Kreis Heydekrug gehörten und erst im Zuge der Veränderungen durch den Versailler Vertrag dem Kreis Niederung angegliedert wurden. Das Werk behandelt mit anderen Worten – neben Heydekrug und Umgebung – genau die Gegend, der das besondere Augenmerk der Website „Maryke Bruiszate“ gilt.

Ohne den Wert schon erwähnter Publikationen schmälern zu wollen, besticht das Werk von Sembritzki/Bittens durch seinen Reichtum an Detailinformationen. Der Veröffentlichung gingen jahrelange Recherchen in den verschiedensten Archiven der Region bis hin nach Königsberg voraus. Dabei hat Sembritzki eine kaum vorstellbare Menge an Fakten gesammelt, die heute – durch den kriegsbedingten Verlust der Archivalien – überhaupt nicht mehr ermittelt werden könnten.

Sembritzki hat sich bei seinen Recherchen nicht auf die „großen Linien“ beschränkt., hatte vielmehr auch ein beeindruckendes Gespür für die kleinen Episoden des täglichen Lebens, die er bei aller Umfänglichkeit und Gründlichkeit seiner Informationen immer wieder in die Schilderungen einfließen lässt, und entsprechend flüssig liest sich auch das ganze Werk.

Ein Großteil der Fakten, die auf der vorliegenden Website veröffentlicht sind, beruhen auf den Angaben ebendieses Werkes. Die Website „Maryke Bruiszate“ erhebt zwar keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Tiefgang, und um den Nutzer nicht mit einer Fülle von Fundstellen zu „erschlagen“, wurde hier von Zitaten regelmäßig abgesehen. Der Wert der Arbeit von Johannes Sembritzki kann aber nicht genügend herausgestellt werden.

Es ist zwar davon auszugehen, dass die Recherchen zur „Geschichte des Kreises Heydekrug“ ausschließlich von Sembritzki betrieben wurden. Dem Co-Autor Bittens gilt gleichwohl das Lob, dass er es verstanden hat, den – schon aus der „Geschichte des Kreises Memel“ bekannten – Sembritzki’schen Stil zu verinnerlichen, sodass sich das Gesamtwerk wie aus einem Guss liest.

## **6. „Zwischenmanuskript“ zum Pfarrerbuch**

Eine wichtige Quelle für Ahnenforschung ist das „Zwischenmanuskript‘ zum Altpreußischen evangelischen Pfarrerbuch“. Es handelt sich um eine Veröffentlichung des „Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen“. Das Mammutwerk, das insgesamt sieben – leider schon vergriffene – Bände umfasst, stellt eine Enzyklopädie über sämtliche evangelischen Pfarrer dar, die in Ost- und Westpreußen über die Jahrhunderte hinweg tätig waren. Sie enthalten jeweils Angaben zu den Lebensdaten, zum beruflichen Werdegang und zu Ehe und Familie.

Der Grundstock zu diesem Werk wurde lange vor dem Zweiten Weltkrieg gelegt, als mit der Sammlung der Daten begonnen wurde. Gerade vor diesem Hintergrund ist es für den heutigen Forscher von immenser Bedeutung, weil es – ähnlich wie das schon angesprochene Werk von Sembritzki/Bittens über „Die Geschichte des Kreises Heydekrug“ – in umfangreichem Maße Quellen verwertet hat, die heute gar nicht mehr existieren.

Es verwundert nicht, dass ein Werk mit einer solch gigantischen Zielsetzung nicht von heute auf morgen erstellt werden kann, und der Zweite Weltkrieg mit der Vertreibung der Bevölkerung und dem Verlust von Unmengen an Archivmaterial hat hat verständlicherweise das ganze Vorhaben lange Zeit in Frage gestellt.

Das „Pfarrerbuch“, wie es kurz genannt werden soll, steht auch heute noch weit vor einem Abschluss. Denn wenn auch viele Verwaltungsunterlagen früherer Jahrhunderte unwiederbringlich verloren sind, so harrt immer noch Archivmaterial auf Auswertung, und auch die Kirchenbücher aus ganz Ost- und Westpreußen sind noch lange nicht abschließend auf Quellen zu Lebens- und Familiendaten durchforstet. Es ist ein großes Verdienst des Vereins, dass man sich zur Veröffentlichung des „Zwischenmanuskripts“ entschlossen hat, womit die schon jetzt vorhandene kaum ermessliche Fülle an Datenmaterial über den ostpreußischen evangelischen Klerus der Forschung zugänglich gemacht wurde.

Die Website „Maryke Bruiszate“ war ihrerseits bestrebt, zu allen Pfarrern, die an den hier veröffentlichten Kirchenregistern in irgendeiner Weise beteiligt waren, ein mehr oder weniger langes Porträt zu bieten. Diese Porträts wären ohne die Daten des „Zwischenmanuskripts“ nicht möglich gewesen. Und natürlich bestand auch umgekehrt Gelegenheit, zum einen oder anderen Pfarrer aus Preußisch Litauen bislang noch nicht

erfasste Daten zur Verfügung zu stellen – sicherlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

## **7. Weitere wichtige Quellen**

Veröffentlichungen zum Thema „Ostpreußen“ im Allgemeinen und „Kreis Elchniederung“ im Besonderen sind auch heute – ein Dreivierteljahrhundert nach Kriegsende – noch sehr zahlreich, was sowohl die Literatur als auch Auftritte im Internet betrifft. Man muss nur einen einschlägigen Begriff in eine Suchmaschine eingeben und erhält Ergebnisse in Hülle und Fülle. Zwar muss man die Spreu vom Weizen trennen, und wie so oft wiederholt sich auch hier so vieles. Doch findet man ebenso viel Wissenswertes, dessen Fülle die Aufnahmefähigkeit mitunter überfordern kann.

Es gibt zahlreiche Internet-Auftritte von Archiven, Museen und sonstigen Institutionen, die jede für sich Ansätze für vertiefendes Forschen bieten. Und zahlreicher noch sind die privaten Websites, auf denen ein Zeitzeuge oder ein Angehöriger der Nachfolgegenerationen mit viel Liebe zum Detail durch das Sammeln von Fakten seiner Verbundenheit zur Region Ausdruck verliehen hat. Schwierig, ja, allzu schwierig wäre es, hier einzelne Seiten herauszustellen, da man mit Sicherheit welche übersehen würde, die es ebenso verdient hätten. Der Nutzer kann nur aufgefordert werden, es selbst zu versuchen und seine individuelle Auswahl zu treffen.

Vor diesem Hintergrund soll eine Ausnahme nur für die Quellen gemacht werden, die bei der Erstellung der Website „Maryke Bruiszate“ besonders hilfreich waren. Zu nennen sind – wie könnte es anders sein – „Wikipedia“ und deren Genealogie-Spezialisten „GenWiki“. Auch wenn man dort manchen Suchbegriff vergeblich eingibt oder eine einzelne Seite zwar angelegt ist, jedoch bis auf das bekannte Gerüst vergleichbarer Seiten nur wenig bis gar keine wichtigen Informationen bietet – in der überwältigenden Mehrheit der Fälle erhält man Antworten auf seine Fragen. Man sollte es, wenn man sich traut, auch ruhig versuchen, bei den litauischen Varianten hineinzuschauen, was gelegentlich – insbesondere bei geographischen Recherchen, die nördlich der Memel führen – zu Volltreffern führt; so konnte bei der Recherche für Zwecke der „Fremdgängerkartei“ der eine oder andere unbekannte Ort mit Hilfe des litauischen Wikipedia trotz mäßiger Sprachkenntnisse endlich (!) geklärt werden.

Auch weitere Literaturangaben seien hier auf eine beschränkt: „Wo liegt Coadjuthen?“ von Uchtrin (2011). Bei diesem Werk handelt es sich um eine umfangreiche Quellensammlung, mit der der (mittlerweile verstorbene) Autor in sehr gründlichen Untersuchungen auf über 500 Seiten Dokumente der verschiedensten Art und aus den verschiedensten Bereichen von Geschichte, Kultur und Alltag zusammengestellt und seinem Heimatort damit ein kleines Denkmal gesetzt hat. Die Dokumentensammlung beschränkt sich dabei nicht auf Coadjuthen, sondern ist letztlich eine Art Kompendium für das gesamte Memelland – sicherlich ein Kompendium der eigenen Art, aber im Hinblick darauf, dass die vorliegende Website auch das Memelland im Blickfeld hat, immer wieder als Informationsquelle nützlich.